

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 21 (1888)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag.

Bern, den 11. Februar 1888.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun.

Religion und Naturwissenschaft.

Ein Vortrag von Professor Ed. Langhans.

(Schluss.)

Auch in unsern Tagen stehen wir vor einem solchen Umschwung der Naturauffassung. Der überlieferten Vorstellung eines *göttlichen Schaffens* und *Machens* tritt der Begriff der *natürlichen Entwicklung* gegenüber.

Wenn unsere Naturforscher über die Entstehung und Geschichte der Erde reden, so beginnen sie nicht mehr mit der finstern Oede und Leere, über welche der Geist Gottes schwebte, sondern sie reden von der aus dem Flammenmeer der Sonne weggeschleuderten erhitzten Dampfkugel, die gleich tausend anderen im Weltraume sich zu drehen begann. Die Zeitabschnitte der Erdbildung bezeichnen sie nicht mehr nach Tagewerken des göttlichen Schaffens, sondern nach natürlich wirkenden Ursachen, nach der Abnahme der ausstrahlenden Wärme, nach der Bildung des tropfbar flüssigen, nach der Verdichtung und Festigung der Erdrinde und ihren mannigfaltigen Berstungen. Die Entstehung der Pflanzen und Tiere leiten sie nicht mehr von einem jedesmaligen unmittelbaren Eingreifen Gottes ab, sondern schreiben sie der allmähigen Weiterentwicklung der Erzeugnisse zu, die durch die natürlichen Kräfte der Urstoffe zuerst einfach, dann in immer reicherer Kombination der Gestalten hervorgebracht waren. Auch die Entstehung des Menschen leiten sie nicht von einem einmaligen göttlichen Schöpferworte ab, sondern suchen seine allmähige Entwicklung aus niederen Lebensformen verständlich zu machen.

Wird sich der religiöse Glaube auch mit diesen Ergebnissen der Naturwissenschaft befreunden können und dürfen? Ist nicht seine allererste Forderung die, dass die Welt ihren ausschliesslichen Grund in Gottes Macht und Weisheit habe? Hier aber macht die Welt sich selbst und es scheint, man dürfe nicht mehr mit den Worten des alten Bekenntnisses sagen: ich glaube an Gott, Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. Das ist offenbar der erste Eindruck, den jene Naturauffassung auf ein einfach religiöses Gemüt machen muss; es ist ein Eindruck des Schreckens und der Entrüstung. Und doch ist auch hier wieder nur ein Augenblick ruhigen Besinnens dazu nötig, so wird dieses selbe religiöse Gemüt sich zurechtgefunden haben. Es braucht ja nur in der Natur, wie sie ihm vor Augen liegt, sich umzuschauen, so bemerkt es überall in Feld und Garten, im stillen Gang der Jahreszeiten, im Tier-

und Menschenleben nichts durch einen Zauberschlag ins Dasein gerufen, sondern alles durch natürliche Entwicklung entstanden. Lebendiges wird ja überhaupt nicht gemacht, sondern es wird und wächst und ändert sich durch eigene Triebkraft, nach unabänderlich ihm innewohnenden Gesetzen. Ist dies das Wesen der Natur, wie wir sie auf Schritt und Tritt vor Augen haben, so wird sie wohl auch von Anfang an nicht anders beschaffen gewesen sein; es wird nie eine Zeit gegeben haben, in der ein Lebendiges nicht hätte aus seinen natürlichen Bedingungen allmähig hervorgehen und sich entwickeln müssen, sondern einfach gemacht werden konnte. Wir urteilen hier ganz so, wie die alten biblischen Schriftsteller, die ja auch ihre Naturumgebung beobachteten und danach auf den Anfang aller Dinge schlossen. Der Eine sagte: ich sehe jeden Herbst, wie der fallende Regen die erstorbene Natur erneuert; der andere sagte: ich sehe jeden Frühling die Wasser der Überschwemmung ablaufen und dann erst das Trockene sich erheben. Wir sagen: überall in der Natur sehen wir allmähige Entwicklung aus den natürlichen Bedingungen — und jeder sagt: so muss es auch im Anfang gewesen sein.

Allein so ganz ohne weiteres stimmen wir dieser Naturauffassung doch nicht zu. Wir tun es nur unter einer Bedingung. Es ist eine Forderung, welche zunächst der religiöse Glaube, aber in völliger Übereinstimmung mit ihm auch das philosophische, rein logische Denken aufstellen muss. Es ist die Forderung, dass die Naturwissenschaft ihren Gedanken der natürlichen Entwicklung ganz und voll zu Ende denke und nichts verschweige, was dazu gehört. Wenn man sie nämlich nach den bewegenden Ursachen der natürlichen Entwicklung fragt, so soll sie ehrlich *alle* Ursachen nennen, nicht bloss materiell-mechanische, sondern auch, dieselben begründend und umfassend, eine *geistige* Ursache. Wir wollen nicht eine blosse, blinde Naturgesetzmässigkeit sehen, sondern ein leitender Gedanke muss ihr zu Grunde liegen und sie zu einem Ziele führen.

Es gibt freilich eine grosse Zahl von Naturforschern, die gerade hievon nichts wissen wollen, die jeden Geist und Zweckgedanken in der Natur läugnen und ganz nur von physikalisch-chemischen Vorgängen, nur von materiell-mechanischen Ursachen und Wirkungen reden. Aber auch diese Naturforscher sind verständig genug, dass sie nicht mehr, wie ihre Vorgänger in frühern Jahrzehnten, von einem Spiel des Zufalls reden, aus dem sich gerade diese unsere gegenwärtige Welt ergeben hätte. Sie reden vielmehr von einem *notwendigen* Ergebnis — mit vollem Recht, aber gerade hier verstricken sie sich in ihrem

eigenen Netze. Die Welt, sagen sie, ist eine notwendige Folge ihrer ersten Ursachen, die einzige Folge, die überhaupt möglich war. Wenn einmal die Urstoffe, die Elemente und Atome mit diesen bestimmten Eigenschaften, in diesem bestimmten quantitativen Verhältnis gegeben waren, so *mussten* sie sich in dieser Weise verbinden und bewegen, dass nur diese Welt und keine andere aus ihnen hervorgehen konnte. Also diese ganze Welt mit allem, was in ihr ist und lebt, ist eine notwendige Folge der natürlichen Entwicklung? Ja, alles. Also auch der Mensch, der die Natur beherrscht und sie seinen Zwecken dienstbar macht, der Mensch mit seinem Drang nach Erkennen, mit seinem Wollen des Guten, seinem Sinn für das Schöne? Ja, auch dies alles musste sich aus den natürlichen Urstoffen ergeben; so notwendig, wie beim chemischen oder physikalischen Experiment nichts anderes herauskommen kann, als was ich gewollt habe. Gut, so war also diese gegenwärtige Welt mit allem, was von Ordnung, Vernunft und Schönheit in ihr ist, in den Urstoffen *angelegt*: der Gedanke dieser Welt hat also die Urstoffe geordnet. Ganz so wie der Gedanke und Wille des Naturforschers dem Experiment vorsteht, so dass nichts anderes dabei herauskommen kann, als was herauskommen sollte, so stand auch den Urstoffen und steht ihrer natürlichen Weiterentwicklung ein Gedanke und Wille vor, ein zwecksetzender und zweckerfüllender Geist. In der Tat, warum denn wirbelt nicht seit dem Urzustand der Erde chaotische Verwirrung ohne jeglichen Fortschritt in Ewigkeit weiter? Warum fassen sich die Naturkräfte nach jedem errungenen Gewinn zu immer höhern Zielen zusammen? Warum kann die Natur in diesem staunenswerten Emporgang des Lebens nicht ruhen, bis sie zum Ackerfelde des menschlichen Geistes geworden, als dienendes Werkzeug sich dem Geiste untertan gemacht hat? Weil der schöpferische Urgrund, aus dem sie entstanden ist und immerfort entsteht, Geist ist, nicht träumende Weltseele, nicht blindes Naturgesetz, sondern zwecksetzender und zweckerfüllender Geist. Das Ziel der Natur ist menschliches Geistesleben, weil ihr Ursprung Geist ist.

Unter dieser Bedingung, dass neben den mechanischen Ursachen auch die eine, Grund und Ziel umfassende geistige Ursache der Welt zur (wenn auch stillschweigenden) Anerkennung komme, geben wir der Naturwissenschaft ihren Gedanken der natürlichen Entwicklung gerne zu und nehmen ihn sogar mit dankbarer Freude an. Der religiöse Glaube so gut wie das thelogische Denken hat an jenem Resultate völlig genug und zugleich ergibt sich auf diese Weise aus der mechanischen Weltansicht ein Gottesbeweis, wie er grossartiger nicht gedacht werden kann.

Wir haben auch nicht nötig, uns die Wirksamkeit der geistigen Weltursache so vorzustellen, als ob sie in gewisse Lücken des natürlichen Zusammenhangs einträte, der von Stufe zu Stufe abbrechen und einem reinen Geistesakte Platz machen müsste, um von da an mit reicherer Kraft den abgerissenen Faden wieder fortzuspinnen. Auch wenn es der Naturforschung gelänge, alle ihr entgegentretenden Schwierigkeiten zu überwinden und von den Urstoffen der Welt bis zum menschlichen Geistesleben einen völlig lückenlosen Zusammenhang nachzuweisen, auch dann noch wäre kein Grund vorhanden, dass der religiöse Glaube sich beunruhigt fühlen müsste, denn er verlangt nicht eine bestimmte Art und Weise, *wie*, sondern nur, *dass* Gott der Grund, die Norm und das Ziel der Welt sei. Sollte man fragen, wie dies denn vorzustellen und zu denken wäre, dass in einem

völlig lückenlosen Naturzusammenhang, in welchem nichts anderes als mechanische Ursachen und Wirkungen zu sehen sind, dennoch Gott als geistige Weltursache seinen Willen durchsetzt und die Welt zu einem geistigen Ziele führt, so antworte ich hierauf in einem Bilde, mit einer Erinnerung aus Rom.

In den Albanerbergen besitzt der Papst den herrlichen Sommerpalast von Castelgandolfo mit herrlichen Baumgruppen und schattigen Alleen, in deren dunklen Wipfeln das goldene Licht der südlichen Sonne spielt. Mehr als einmal war ich dort und genoss den entzückenden Anblick in vollen Zügen. Zu gleicher Zeit waren in einer Gemäldeausstellung in Rom zwei Landschaftsbilder zu sehen, die den nämlichen Gegenstand behandelten: die Baumgruppen und Alleen von Castelgandolfo. Das eine zeigte in leuchtenden Farben dieselbe entzückende Schönheit, wie ich sie empfunden hatte; es war, als ob dem Maler die Worte Gothes vorgeschwebt hätten: „Wie herrlich leuchtet mir die Natur! Wie strahlt der Himmel, wie lacht die Flur!“ Das andere Bild stellte in dunklen Farbentönen eine düster melancholische Landschaft dar. In jedem dieser Bilder spiegelte sich der ganze Gemütszustand des Künstlers ab: dort ein frohes, heiteres, für jeden Sonnenstrahl der Schönheit dankbares Gemüt, hier eine melancholische Seele, die den Gedanken, dass „der Gefangene des Vatikans“ diese Sommerresidenz nicht benützen könne, wie eine schwere Wolke über der Landschaft hängen liess. Beide sind gleich hoch begabte Künstler; beide haben nirgends das technische Verfahren unterbrochen, um ihre Gemütsstimmung in das Bild hineinzuzaubern, sondern lückenlos, Pinselstrich um Pinselstrich brachte jeder sein Bild zu stande und machte es doch zum Spiegel seines Innern. So arbeitet auch Gott in lückenlosem Zusammenhang mit den mechanischen Naturkräften und gestaltet aus ihnen die Welt, aus der seine Vernunft, Schönheit und Güte sich widerspiegelt. Der Künstler legt sein eigenes Wesen in das *Bild* der Dinge; Gott, als der Grund aller Dinge, legt sein Wesen in die Dinge selbst hinein.

Was dem Kranken fehle.

Man hat neben der Winterschule und verschiedenen „gemeinnützigen“ Quälereien und Schreibereien nicht viel Zeit und Stimmung, sich in weit ausgesponnenere Polemik einzulassen, denn wenn auch Tadeln leicht ist, wie man sagt, muss sich der Tadler immer auf Gegenwehr gefasst machen. Und die bernische Lehrmittelkommission habe laut Bericht in Beziehung auf unser angefeindetes Mittelklassenlesebuch beschlossen: Das Buch sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben.

Gleichwohl liegt es im Interesse der Sache, ungescheut sich zu äussern, und aus diesem Grunde sei es gestattet, noch etwas Öl ins Feuer zu giessen. Meines Erachtens ist die Auswahl im erzählenden Teile des Mittelklassenlesebuches mehr vom moralischen als vom psychologischen Standpunkte aus geschehen. Die überlange Reihe von gut gemeinten Tugendmustern, aus dem alten Bernerlesebuch gerettet, ermüdet und schläfert ein; nur selten bildet ein Lesestück von Hebel, Pestalozzi, Grimm, Uhland, Claudius u. A. eine wohltuende Oase, wo die Phantasie ruhen mag, und durch Aneignung von ansprechenden Vorstellungen das Gefühl erwärmend, auf den Willen einwirkt. Das Übermass von „Gesinnungsstoffen“ bildet eher Indifferenz des Willens, als Sittlichkeit; denn der Weg zum Willen des Kindes, zu dem,

was man Herz und Gemüt nennt, geht auf dieser Lebensstufe durch die Phantasie. Wird dies nicht berücksichtigt, so mag das Lesebuch wohl dienlich sein, um mündliche und schriftliche Sprachübungen zu treiben; aber eine nüchterne Kunst, Sätze zu konstruieren, ist nicht der einzige, nicht einmal der höchste Zweck des Sprachunterrichtes; darüber sind offenbar die Verfasser des besprochenen Lesebuches nicht im Zweifel gewesen.

Warum vermeint man denn, bei dem reichen Schatz klassischer Jugendlektüre, selber Besseres zu schaffen und mit denen, die in Poesie oder Prosa Dichter waren, in Konkurrenz zu treten! Kenntnisse, Gewissenhaftigkeit und pädagogische Einsicht befähigen nicht dazu, ein Jugendschriftsteller zu sein. Oder wie, meint noch irgendwer; die wohlausgesonnenen moralischen Geschichten seien die rechte Kinderspeise, weil sie zu diesem Zwecke gemacht oder ausgewählt wurden. Das heisst doch wahrlich die Psychologie umkehren, und verlangen, die Kinder sollen sich nach unserer Didaktik richten, statt die Didaktik nach der Kinderseele. Die Jugend (Gott hat sie leider so erschaffen) hält es mit Corrodi: „Was soll uns das reiche blühende Leben?“ „Beglücken!“

BICHSEL.

Wie der Lehrer sein und nicht sein soll.

Der berühmte pädagogische Schriftsteller Dr. K. Kehr sagt in einem seiner Vorträge über den Lehrer:

„Der Lehrer soll sein wie ein Müller — den Stoff in die kleinsten Teile zerlegen, aber auch nicht wie ein Müller — nicht allen Leuten etwas weiss machen wollen. Der Lehrer soll sein wie ein Bäcker — denn der Bäcker hat immer die gehörige Wärme, aber er soll auch nicht sein wie ein Bäcker: er soll nicht alles vielmal durchkneten und in seinen Berufsgeschäften die Sache nicht immer hin- und herschieben. Er soll sein wie ein Schlosser: er soll sich hüten, Blech zu schmieden. Er soll sein wie ein Maler; denn ein fleissiger Maler gibt sich mit dem Pinsel am meisten ab; dagegen soll er sich hüten, den Maler nachzuahmen, nämlich nicht so viel vertuschen. Er soll sein wie ein Böttcher — alles reiflich überlegen und recht fasslich darstellen, aber auch nicht wie ein Böttcher — seine Hauptbeschäftigung nicht im Hämmern und Klopfen suchen. Er soll sein wie ein Seifensieder, für Licht sorgen, aber auch nicht wie ein Seifensieder, alles in eine Form giessen wollen. Er soll sein wie ein Schuhmacher, hübsch bei seinem Leisten bleiben; aber auch nicht wie ein Schuhmacher, weder Pech haben, noch sich mit Pech abgeben. Er soll sein wie ein Buchbinder, in der Beschäftigung mit den Büchern das beste Beförderungsmittel seines Berufes erblicken; aber auch nicht wie ein Buchbinder, nämlich sich nicht, wenn er einmal Abends zu spät vom Biere heimkommt, von seiner Frau sagen lassen: „Aber lieber Mann, heute hast du wieder einmal festgeklebt! u. s. w. Wir könnten noch beifügen: Er soll sein wie ein Seiler, fleissig rückwärts gehen (in Repetitionen) und dabei doch vorwärts kommen.“

F.

Entgegnung.

Herr Schulinspektor Wyss schreibt in Nr. 5 des Schulblattes in seiner Berichtigung:

„Leider hat sich Herr Hänni nicht recht erinnert.“ Ja, es ist richtig, ich dachte allerdings an die obli-

gatorische Frage pro 1885, als ich behauptete, die meisten Kreissynoden haben sich für Revision des Mittelklassenlesebuches ausgesprochen. Allein in der Hauptsache habe ich mich doch nicht geirrt. Für 1886 lautete die erste obligatorische Frage: „Wie ist der realistische Teil der Lesebücher der beiden obern Schulstufen für den Real- und Sprachunterricht zu verwenden? Bei dieser Frage hatten sich die Kreissynoden allerdings nicht über Revision der betreffenden Lehrmittel auszusprechen. Wenn aber die Kreissynoden fanden, der geographische Teil im Mittelklassenlesebuch sei ganz verfehlt, so konnte sie niemand hindern, zu verlangen, das Mittelklassenlesebuch sei einer Revision zu unterstellen. Und ich denke, diejenigen Kreissynoden, die schon 1885 sich für Revision desselben ausgesprochen, werden auch diesmal ihre Stimme wieder hierfür abgegeben haben.

Wenn Herr Inspektor Wyss behauptet, bei der obligatorischen Frage pro 1885, Revision der Lehrmittel, haben von den 25 deutschen Kreissynoden nur 8 sich für Revision des Mittelklassenlesebuches ausgesprochen, so muss ich diese Behauptung lebhaft bezweifeln.

Die Vorsteherschaft der Schulsynode hat in ihrer Sitzung vom 5. September 1885 betreffend das Mittelklassenlesebuch folgende These aufgestellt: „Die Revision des Mittelklassenlesebuches ist nicht dringend; bei Anlass einer spätern Revision sind folgende Verbesserungen vorzunehmen:

- a. Vermehrung der kurzen leichten Erzählungen;
- b. Vereinfachung in der Darstellung einzelner realistischer Stücke;
- c. Vermehrung der poetischen Stücke;
- d. Einzelne sachliche Korrekturen;
- e. Aufnahme eines Geschichtsbildes über Zwingli;
- f. Aufnahme von Illustrationen.“

Diese These der Vorsteherschaft erhielt an der Schulsynode einen wesentlichen Zusatz, wodurch der erste Satz der These, „die Revision des Mittelklassenlesebuches ist nicht dringend“, aufgehoben wurde. Laut Berner Schulblatt vom 31. Oktober 1885, Nr. 44, Seite 212, hat die Schulsynode beschlossen:

„Die bei Anlass einer später vorzunehmenden Revision des Mittelklassenlesebuches anzubringenden Verbesserungen, welche die Vorsteherschaft vorschlägt, sollen, nach dem Antrag des Herrn Rüefli in Langenthal, schon bei einer Neuauflage stattfinden.“

Die Schulsynode pro 1885 hat also mit Stimmenmehrheit beschlossen, das Mittelklassenlesebuch sei bei einer Neuauflage zu revidieren. Daraus glaube ich nun schliessen zu dürfen, es habe sich auch die Mehrzahl der deutschen Kreissynoden für Revision des Mittelklassenlesebuches erklärt, sonst hätten ihre Abgeordneten nicht dafür gestimmt.

Wenn Herr Wyss ferner behauptet, die Mehrzahl der revisionistisch gesinnten Kreissynoden und die Schulsynode pro 1885 selbst, sei mit unsern Vorschlägen zur Revision des Mittelklassenlesebuches nicht einverstanden und auf meinen Artikel Nr. 2 des Schulblattes hinweist, so kommt mir das sonderbar vor. Ich habe dort gar keine Vorschläge gemacht, wie das Mittelklassenlesebuch zu revidieren sei, sondern nur einige der wichtigsten Mängel desselben aufgezählt. Herr Wyss möge sich die Mühe nehmen und das Gutachten der Kreissynode Nidau pro 1885 über Revision der Lehrmittel durchlesen, so wird er sehen, dass wir in vielen Punkten mit den Vorschlägen der Vorsteherschaft der Schulsynode übereinstimmen.

V. HÄNNI.

Lehrmittel.

Skizzen der einzelnen Schweizerkantone. 16 Verlagsblätter zum Unterricht in der Schweizergeschichte von **Reinhard & Steinmann**. II. Auflage. Schulbuchhandlung Antenen (W. Kaiser) Bern.

Es gereicht uns zu grossem Vergnügen, die zweite Auflage dieses Lehrmittels, das wir vor etwas mehr als Jahresfrist vor seinem ersten Erscheinen im Berner Schulblatt besprochen haben, anzeigen zu können. Wir haben unsern damaligen Bemerkungen wenig beizufügen: Die Skizzen haben sich als ein treffliches Hilfsmittel zur Bildung und Befestigung richtiger, geographischer Vorstellungen erwiesen und haben rasch ihren Weg in viele Schulen gefunden. Lehrer und Schüler haben dieselben mit Freude und Nutzen gebraucht. Es sind den Verfassern in Begleit von einzelnen Wünschen vielfache ermunternde Bemerkungen aus Lehrerkreisen zugekommen. Solchen geäusserten Wünschen ist in der zweiten Auflage so weit möglich entsprochen worden. Dieselbe weist gegenüber der ersten neben kleineren Verbesserungen folgende Vorzüge auf:

- 1) Der Druck ist etwas sauberer.
- 2) Die Blätter 1 (Uri, Schwyz und Unterwalden), 2 (Luzern), 6 (Solothurn), 9 (Thurgau), 11 (Waadt) und 16 (die ganze Schweiz) sind in Schraffenmanier ausgeführt.
- 3) Die Darstellung bricht nicht unmittelbar an der Grenze ab, sondern ist noch ein wenig über dieselbe hinaus fortgesetzt.
- 4) Auf 2 Blättern sind einige Höhenprofile, auf Blatt II ist ein Kurvenbild der Rigi beigelegt.

Durchaus Alles konnte in dieser II. Auflage aus technischen Gründen nicht verbessert werden; auch weitere Auflagen werden daher successive Verbesserungen erfahren. Mögen sie rasch folgen und die Skizzen in immer weitem Schulkreise sich einbürgern.

Amtliches.

Zu Mitgliedern der Hochschul-Bibliothekskommission wurden gewählt:

- 1) Hr. Hegg, Gymnasiallehrer.
- 2) Hr. Prof. Dr. Kronecker.
- Ferner als Suppleant:
- 3) Hr. Dr. Tobler, Gymnasiallehrer.

Die Gemeinde Münsingen hat die Garantie der dortigen Sekundarschule übernommen und den Bau eines neuen, auf Fr. 75,000 devisirten gemeinsamen Schulhauses für Primar- und Sekundarschule beschlossen. Hieran wird der übliche Staatsbeitrag zugesichert.

Die Sekundarschule Schwarzenburg wird für eine neue Periode von 6 Jahren anerkannt.

Infolge Ablauf der Amtsdauer werden sämtliche Lehrerstellen an der *Kantonsschule Pruntrut* ausgeschrieben, mit Anmelde-termin bis 25. Februar; nämlich 12 Hauptlehrerstellen mit Fr. 2600 bis Fr. 3200 Besoldung und 3 Hilfslehrerstellen für Gesang, Turnen, Rechnen, Schönschreiben und Buchhaltung.

Zum Kassier und Sekretär der Kantonsschule Pruntrut wird Herr A. J. Walser, Amtsschreiber daselbst, gewählt.

Zum Professor der allgemeinen Geschichte an der Hochschule wird Herr Dr. Wocker, Professor der Kirchengeschichte von der kat.-theol. Fakultät, unter Beibehaltung dieser Stellung, ernannt.

Hr. Dr. Müller-Hess, Ed., Privatdozent, wird zum ausserordentl. Professor für orientalische Sprachen und englische Philologie promovirt.

Die geographische Gesellschaft von Bern erhält pro 1888 den üblichen Staatsbeitrag von Fr. 500.

Die Errichtung einer Parallelklasse IV.C am Progymnasium der Stadt Bern wird genehmigt und ein Staatsbeitrag von Fr. 2400 an die Kosten derselben bewilligt, beides aber mit der Bedingung, dass in der neuen Klasse statt des Lateinunterrichtes Französisch eingeführt werde.

An Stelle des Hrn. Regierungsratspräsidenten Rohr sel. wird zum Mitglied der Direktion des Kunstmuseums Hr. Emil Probst, Vater, Gemeinderat und Grossrat, gewählt.

Kreissynode Nidau

Mittwoch den 22. Februar, Nachmittags 1½ Uhr, zur „Post“ in Madretsch.

Traktanden:

1. Oberklassengesangbuch.
2. Gesang.

Der Vorstand.

Zu verkaufen:

Voltaire's ausgewählte Werke, französischer und deutscher Text in 37 Bändchen gebunden.

Bichsel, Sekundarlehrer, Brienzen.

Jeder Schweizer

der Interesse an seinem schönen Vaterlande, dessen Geschichte und Beschaffenheit hat, sollte sich das Werk

Berlepsch Schweizerkunde

II. Aufl. 800 S. mit vielen Illustr.

Preis statt Fr. 10. 70 nur Fr. 3. 50

eleg. geb. Fr. 5. —

anschaffen. Das Buch wurde s. Z. unter Mitwirkung hervorragender schweizerischer Gelehrter herausgegeben und ist das **beste populärste Werk über die Schweiz**. Es schildert Land und Volk in so anziehender und lehrreicher Form, dass es für jede Familie ein

Hausbuch I. Rauges ist.

Ganz besonders ist dasselbe geeignet, in

allen Volksbibliotheken

Aufnahme zu finden; der billige Preis ermöglicht die Anschaffung Jedermann. Bald gefl. Bestellung erbittend, Achtungsvollst

C. F. Prell,

Buchhandlung und Antiquariat
Luzern.

(1)

TAUSCH KREUZSAITIGE GARANTIE

SOLL DER EISENBAU

BERN J. RINDLISBACHER BERN

PIANOS

VON Fr. 650 AN

H. 3017 Y. (a. 14 t.)

Ein Flügel

gut erhalten, mit starkem Ton, Eisenkonstruktion, ist um den billigen Preis von **Fr. 500** zu verkaufen.

Neue **Pianos** stets in reicher Auswahl auf Lager.

Miete — Tausch — Amortisation.

F. Schneeberger, Biel.

Examenblätter

Schönes Papier, hübscher Rand, einfach- doppel- und unlinirt, per Dutzend à **25 Rp.**, per 100 à **2 Fr.** bei

W. Stalder, Grosshöchstetten.

Schulausschreibungen.

Ort und Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm. Termin.
1. Kreis.			
Unterstock, gem. Schule	3) 40	550	3. März.
Mühlestadten, gem. Schule	3) 56	550	3. "
Hohfluh, Unterschule	3) 44	550	3. "
Ebligen, gem. Schule	3) 15	550	3. "
Habkern, Mittelklasse	3) 64	550	3. "
Gempelen-Kratzen, Weichelschule	3) 37	550	3. "
Mitholz, gem. Schule	3) 45	550	3. "
Hirzboden, gem. Schule	3) 57	550	3. "
4. Kreis.			
Albligen, II. Kl. (Mittelklasse)	7) 50—60	550	10. "
Mattenschule Bern, VIII. Knabenkl.	7) 50	1300	29. Febr.
Länggasse b. Bern, Kl. V a	1) 40	1800	25. "
8. Kreis.			
Lyss, Kl. III b	3) 50	1000	3. März.
Bittwyl, gem. Schule	1) 46	550	28. Febr.
Ferenbalm, Oberschule	1) 75	650	28. "
Jucher	1) 40	600	28. "
Kallnach	1) 60	900	28. "
Meinisberg	1) 60	1000	28. "
Grossaffoltern	1) 50	700	28. "
Bramberg	1) 60	650	28. "
Ledi	3) 60	550	28. "
Ziegelried	3) 70	700	28. "

¹⁾ Wegen Ablauf der Amtsdauer. ²⁾ Wegen Demission. ³⁾ Wegen prov. Besetzung. ⁷⁾ Neu errichtet.